

Hiobs Versuchung

Hiob 2,1 Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den HERRN traten, dass auch der Satan mit ihnen kam und vor den HERRN trat. 2 Da sprach der HERR zu dem Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Ich habe die Erde hin und her durchzogen. 3 Der HERR sprach zu dem Satan: Hast du acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen, ihn ohne Grund zu verderben. 4 Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Haut für Haut! Und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. 5 Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: Was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen! 6 Der HERR sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schone sein Leben! 7 Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des HERRN und schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel. 8 Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche. 9 Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb! 10 Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.

Eine wahrhaft **unheimliche** Geschichte wird uns hier erzählt.

Unheimlich einerseits, weil es eine im wahrsten Sinn des Wortes „okkulte“ Geschichte ist, weil wir einen Blick werfen in eine Welt, die uns normalerweise verborgen ist: Wo Gott und Satan miteinander debattieren und wo sozusagen eine Wette auf ein Menschenschicksal abgeschlossen wird ...

Und andererseits ist diese Geschichte unheimlich aktuell: In unserer Welt passiert es doch ständig, dass Freud und Leid offenbar ungleich verteilt sind, dass guten Menschen Böses geschieht und dass böse Menschen unbegreiflich gut davonkommen ...

Ich kann über diese unheimliche Geschichte nur mit „Zittern und Zagen“ predigen. Und der Satz auf den alles hinzielt, lässt sich nur mit großer Behutsamkeit nachsprechen: **Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?**

Aber ich möchte die Wahrheit herausfinden, die hinter diesem Bibelwort steht.

Drei Dinge entdeckte ich bei Hiob, die mir dabei helfen können:

Erstens eine bewusste Dankbarkeit.

Hiob hat unendlich viel verloren: Söhne und Töchter, Hab und Gut und schließlich auch noch seine Gesundheit. Es ist dramatisch zu lesen, wie ihn eine „Hiobsbotschaft“ nach der anderen ereilt, wie er einen Verlust nach dem anderen verkraften muss. Die 42 Kapitel des Hiob-Buches beschreiben eindrücklich, wie schwer ihn das alles getroffen hat.

Aber Hiob hat nicht vergessen oder verdrängt, dass es ihm jahrelang gut ging: Er war sehr reich gewesen, hoch angesehen und hatte Freude an seiner Familie.

Nicht immer sind Erinnerungen an gute Jahre eine brauchbare Hilfe. Es gibt Menschen, die wehmütig werden, wenn sie zurückdenken. Sie trauern den besseren Zeiten nach – manche „verklären“ regelrecht die Vergangenheit – und empfinden dann die Gegenwart umso bitterer.

Das finde ich bei Hiob nicht. Seine Rückschau ist von Dankbarkeit erfüllt: Wir haben Gutes von Gott empfangen! Bei allem, was Hiob verloren hatte, hat er sich „innere Andenken bewahrt“.

Und er hat diese guten Andenken bewusst mit Gott in Verbindung gebracht. Denn Dankbarkeit gibt es ja nicht „an sich“ – Dankbarkeit hat immer ein Gegenüber: Wem bin ich dankbar für das Gute, das ich erlebt habe?

Wenn ich „Danke“ sage, habe ich doch zuvor etwas Schönes bekommen – ein Geschenk oder eine Hilfeleistung! Das ist etwas zum Freuen – oder wenigstens ein Trost – wenn auch die gegenwärtige Situation wie hier unerfreulich ist.

Und schließlich hat Dankbarkeit auch damit zu tun, dass ich mich auf Gottes Geschenk einlasse. Wofür ich danke, das nehme ich auch in Besitz.

Genau wie Hiob haben wir eine Fülle von Wohltaten erlebt.

Erfahrungsgemäß machen wir uns aber über die meisten davon wenig Gedanken. Erst wenn uns etwas verloren geht, das bisher selbstverständlich war, werden wir uns dessen bewusst. Es wäre aber schade, wenn wir erst über dem Verlust bemerken würden, wie sehr wir gesegnet und beschenkt waren. Viel besser ist es doch, sich an den Dingen zu freuen, solange sie vorhanden sind. Noch mehr gilt das für Menschen: Schlimm, wenn man sich erst am Grab eines nahestehenden Menschen bewusst wird, was er einem bedeutet hat. Das soll man sich doch zu Lebzeiten zeigen!

Darum möchte ich alles Gute, das Gott mir schenkt, bewusst genießen – seien es liebe Menschen, Gesundheit, Erfolge oder materielle Güter. Ich möchte mich daran freuen und Gott ausdrücklich dafür danken. Ich möchte mir gute Erinnerungen schaffen, von denen ich auch später noch zehren kann. Um das im Gedächtnis zu behalten, gibt es Merkhilfen – man könnte beispielsweise ein „Tagebuch der göttlichen Wohltaten“ führen.

Natürlich kann man nicht nur von schönen Erinnerungen leben. Man kann sein Leben zwar rückwärts betrachten, aber leben muss man es vorwärts. – Was aber ist, wenn sich vor mir nichts Gutes abzeichnet?

Da hilft mir eine zweite Beobachtung bei Hiob:

Eine vernünftige Lebenseinstellung.

Auch Christen sind nicht immer frei von einem Fortschrittsoptimismus, der davon ausgeht, dass es uns zunehmend besser gehen müsste – oder dass wir wenigstens unseren Standard halten können. Es ist ja auch sehr schwer, einen einmal erreichten Status wieder aufzugeben. Freiwillig tun wir das fast nie, und wenn wir Verluste erleiden müssen – wie Hiob –, dann fangen wir an zu klagen.

Solches Wunschenken ist aber weder vernünftig noch christlich.

„Bewahre mich vor dem naiven Glauben, es müsste im Leben alles glatt gehen. Schenke mir die nüchterne Erkenntnis, dass Schwierigkeiten, Niederlagen, Misserfolge, Rückschläge eine selbstverständliche Zugabe zum Leben sind, durch die wir wachsen und reifen.“ (Antoine de Saint-Exupéry)

Zahlreiche Erfahrungen haben uns gelehrt, dass es im Leben nicht ungebrochen aufwärts geht. Und unser Glaube ist uns nicht gegeben als eine Versicherung auf immer größere Erfolge oder ein gesteigertes Wohlbefinden. Vielmehr sollten wir akzeptieren, dass es gute Zeiten und schlechte Zeiten gibt – und die sind nicht immer „gerecht“ verteilt. Zu fragen, warum das so ist, warum Gott es zulässt, dass die Guten so viel Böses wegstecken müssen, oder warum es jetzt gerade mich trifft, ist müßig. Selten gibt es darauf eine befriedigende Antwort.

Besteht die Kunst des Glaubens nun darin, dass man keine Fragen mehr stellt? Hiob hat das nicht getan – bis an die Grenzen des Vorwurfs hat er Gott seine bohrenden Fragen vorgehalten.

Besteht die Kunst des Glaubens darin, dass man versucht, sich mit einem „Wer weiß, wozu es gut ist!“ über Wasser zu halten? Das klingt vielleicht fromm, aber biblisch ist es nicht. Hiob hat deutlich gesagt, dass es Dinge gibt, an denen nichts Gutes ist und die nicht schönzureden sind – und auch sie kommen aus Gottes Hand!

Besteht dann die Kunst des Glaubens darin, dass wir uns klaglos unserem Schicksal beugen? Das wäre genauso unvernünftig und unchristlich wie der eben angesprochene Fortschrittsoptimismus.

Als Christen glauben wir nicht an ein Prinzip, demzufolge am Ende doch alles irgendwie gut ausgeht. Aber wir sagen auch nicht: „Man muss alles hinnehmen wie es kommt und darf sich bloß keine Hoffnungen machen, denn die könnten enttäuscht werden!“

Als Christen glauben wir an den lebendigen Gott, an den Gott, der ein lebendiges, mitfühlendes Herz hat, an den Gott, der lebendig macht – wir sprechen mit Hiob: „*Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben.*“ (Hiob 19,25). – Diese Hoffnung hat ihren tragfähigen Grund in der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus. Und diese Hoffnung festzuhalten, das ist die eigentliche „Kunst“ des Glaubens.

Und damit bin ich bei der dritten Beobachtung:

Eine echte Hingabe an Gott.

In guten Zeiten fromm zu sein, ist keine Kunst – sagt jedenfalls der Satan: »*Ja, Hiob ist ein gottesfürchtiger Mann, aber er hat auch allen Grund dazu! Du hast ihn, seine Familie und seinen Besitz stets vor Unglück bewahrt. Du lässt ihm alles gelingen, was er unternimmt, und sein Reichtum wächst immer weiter. Aber wende dich nur einmal gegen ihn und nimm ihm alles weg, was er besitzt - dann wird er sich auf jeden Fall von dir lossagen!*« (Hiob 1,9-11).

Der Satan unterstellt Hiob einen Zweckglauben, den es bei manchen Menschen tatsächlich gibt: „Wenn Gott mich beschützt und beschenkt, gut, dann soll er auch seine Anbetung bekommen!“, meinen sie. Hiob betet Gott aber nicht nur an wegen dem, was Gott tut, sondern wegen dem, wer Gott ist. Er hatte sich dazu entschieden, dass Gott sein „ein und alles“ sein sollte.

Und das bedeutet doch nicht bloß: **Gott ist das Letzte, was mir noch bleibt, sondern Gott ist Alles, was ich wirklich brauche!**

Hiob war so in Gott verwurzelt, dass ihn auch all die entsetzlichen Verluste nicht entwurzeln konnten. Mehr noch: Selbst die Frage, wieso der gute Gott etwas so Böses zulassen kann, nahm ihm nicht den Wurzelgrund seines Glaubens – so sehr er persönlich dabei gelitten hat.

Hiob hatte sich festgelegt: „Ich will es auf jeden Fall mit Gott zu tun haben – unabhängig davon, ob seine Hand leicht oder schwer auf mir liegt. Ich will nicht nur von Gottes Wohltaten leben, sondern mit IHM selbst – und zwar in jeder Situation!“

Dem schließe ich mich an mit Worten aus *Psalm 73,25-26.28*:

Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte. Amen.